

Kirche vor dem Thron Christi Offenbarung 7,9-17; 2. Christtag IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁹ *Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen, ¹⁰ und riefen mit großer Stimme: Das Heil ist bei dem, der auf dem Thron sitzt, unserm Gott, und dem Lamm! ¹¹ Und alle Engel standen rings um den Thron und um die Ältesten und um die vier Gestalten und fielen nieder vor dem Thron auf ihr Angesicht und beteten Gott an ¹² und sprachen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. ¹³ Und einer der Ältesten fing an und sprach zu mir: Wer sind diese, die mit den weißen Kleidern angetan sind, und woher sind sie gekommen? ¹⁴ Und ich sprach zu ihm: Mein Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind's, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. ¹⁵ Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Thron sitzt, wird über ihnen wohnen. ¹⁶ Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf ihnen lasten die Sonne oder irgendeine Hitze; ¹⁷ denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.*

Einleitung

Johannes, der Apostel und Evangelist, befand sich auf der Insel Patmos in der Verbannung. Er konnte sich nicht frei bewegen und vor allem konnte er den Gemeinden nicht persönlich dienen. Doch die Zeit auf der Insel war für ihn keineswegs sinnlos oder unfruchtbar. Jesus erschien ihm als der erhöhte Herr und ließ ihn in Gestalt von zahlreichen Visionen schauen, was noch alles geschehen sollte. So wurde sein Buch, das Buch der Offenbarung, zu einem Trostbuch für die angefochtene Kirche. Angefochten war die Kirche Christi sowohl durch die Juden, die die Christen in ihrer Mitte verfolgten, als auch durch die Heiden, die sich nicht weniger in ihrem Götzendienst gestört sahen und daher auch in deren Umfeld verfolgt wurden. Die Verfolgung betraf auch Johannes selbst, denn es war vermutlich während der Verfolgung durch den Kaiser Nero in den Sechziger Jahren, derentwegen er nach Patmos verbannt wurde. In jedem Fall reagierten sowohl Juden als auch Heiden mit Repressionen und Verfolgung der Christen.

Angesichts der Bedrohungen, denen die Christen unterworfen waren, erwarteten sie das Eingreifen Jesu Christi. Sagte nicht Jesus selbst: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Ofb 3,11). Hatte nicht Jesus selbst die Hoffnung auf eine baldige Wiederkunft begründet? Sagte er nicht noch zu seinen Lebzeiten: „Wahrlich, ich sage euch: Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich“ (Mt 16,28). Das Buch der Offenbarung wird eingeleitet mit den Worten: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in Kürze geschehen soll“ (Ofb 1,1). Weitere Argumente für die Erwartung des nahen Endes im Neuen Testament ließen sich anführen. Indes können wir nicht davon ausgehen, daß die Schreiber des Neuen Testaments sich in der Sache geirrt hätten. Vielmehr müssen wir Jesus und den

Aposteln zugestehen, daß sie gemeint haben was sie sagten. In seinen Endzeitreden hat Jesus ganz offensichtlich von der Zerstörung Jerusalems geredet. In Matthäus 24 lesen wir: „Und Jesus ging aus dem Tempel fort und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels. Er aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Mt 24,1-2). In der dann folgenden Rede spricht Jesus von den Umständen in der Zeit der großen Trübsal, die sich offensichtlich auf die Situation im jüdischen Land beziehen. Nur im Blick auf die Zerstörung Jerusalems ergeben diese Aussagen von der nahen, baldigen Wiederkehr Jesu einen Sinn.

Es war dies freilich eine Wiederkehr zum Gericht, die mit dem alttestamentlichen Bild des Kommens auf den Wolken beschrieben wird. Es bedeutete nicht, daß Jesus leiblich wiederkommen würde, wohl aber, daß die furchtbaren Gerichte über Israel Gottes Antwort auf die Sünden sein würden, die das alttestamentliche Bundesvolk auf sich geladen hatte. Jesus mußte seinerzeit klagen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Mt 23,37). Als Jesus vor Pilatus stand, forderten sie, daß er gekreuzigt würde und erdreisteten sich, das Gericht Gottes noch herauszufordern mit den Worten: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (Mt 27,25). Auf dem Weg nach Golgatha begleiteten Jesus einige Frauen, die ihn beweinten, doch Jesus mußte ihnen sagen: „Ihr Töchter von Jerusalem, weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in der man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht genährt haben! Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallt über uns!, und zu den Hügeln: Bedeckt uns!“ (Lk 23,28-30).

Nur etwa vierzig Jahre später, also im Jahre 70 nach Christus wurden diese Worte zur schrecklichen Wahrheit. Alles, was Gott in 5. Mose 28 an Strafen für die Untreue Israels angekündigt hatte, traf ein, als unter der Führung des römischen Feldherren Titus Jerusalem zerstört wurde. Der jüdische Schriftsteller Flavius Josephus hat dies miterlebt und in seinem Buch über den Jüdischen Krieg für die Nachwelt festgehalten. Bedenken wir, daß die Zerstörung Jerusalems und des Tempels das definitive Ende der sinaitischen Ordnung bedeutete, denn es gab nach dem Tod, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Christi kein Recht mehr für diese Ordnung und ihre Vertreter.

Eine neue Epoche war angebrochen, die Zeit der Kirche aus Juden und Heiden. Während die Juden sich der Kirche Christi entgegenstellten, drang die christliche Verkündigung in weite Teile des Römischen Reiches vor. In vielen Städten des Reiches kam das Evangelium zuerst zu den Juden, doch fast immer lehnten es die Juden ab, wie wir in der Apostelgeschichte lesen können. Ja, sie verfolgten den Heidenapostel Paulus und trachteten ihm nach dem Leben, während er den Heiden das Evangelium verkündigte und so zahllose Nichtjuden zu Gliedern des neutestamentlichen Volkes Gottes wurden. Trotz aller Auseinandersetzungen sollte ihr Glaube nicht vergeblich sein, sondern seine Erfüllung finden in der sichtbaren Gegenwart Christ.

Unser Predigttext berichtet von einer Vision des Apostels Johannes, die von der großen und herrlichen Hoffnung der christlichen Kirche spricht. Wir führen uns diese große Schar von Menschen in einem ersten Teil vor Augen. Von ihr wird gesagt, daß sie Christus lobt, was wir im zweiten Teil unserer Predigt bedenken. Schließlich beschäftigen wir uns mit den Lebens- und Existenzbedingungen dieser illustren Schar von Menschen.

1. Die Kirche aus allen Völkern

Unser Predigttext beginnt mit der Feststellung: „Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen.“ Wir wollen nicht vergessen, daß auch Christen aus dem jüdischen Volk zu dieser Schar gehören. Unmittelbar vor unserem Predigttext ist nämlich von der Versiegelung von 144.000 Juden die Rede. Wir lassen es dahingestellt sein, ob dies eine symbolische Zahl ist oder ob es tatsächlich so viele Juden waren, denen das Heil in Christus gegeben wurde. Das Siegel besagte auf jeden Fall, daß sie Gottes Eigentum und nicht dem Verderben unterworfen waren, das über das jüdische Volk kommen sollte. Johannes sagt nicht, worin dieses Siegel besteht, aber vielleicht müssen wir es so verstehen, daß diese Menschen den Heiligen Geist haben oder bekommen, der ja an anderer Stelle als Pfand und Siegel bezeichnet wird. Paulus schreibt ja an die Korinther: „Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpfang den Geist gegeben hat“ (2Kor 1,21-22). Menschen, die das Siegel Gottes an sich tragen, verfallen nicht dem Gericht, sondern sind Gottes Kinder. Doch dann ist von einer riesigen, von Menschen unzählbaren Menge von Menschen die Rede, die vor dem Thron Christi steht. Diese Menschen kommen aus allen Völkern; sie hatten hier auf Erden wohl unterschiedliches Aussehen – Schwarze, Braune und Weiße – und hatten die unterschiedlichsten Sprachen gesprochen, so daß sie sich auf Erden kaum verständigen konnten. Aber nun stehen sie vor dem Thron Christi und sprechen eine Sprache, die alle verstehen.

Hier ist die Utopie Wirklichkeit geworden, die in der Europa-Hymne besungen wird, nämlich daß alle Menschen Brüder werden. Das, was die Menschen in der Vision des Johannes verbindet, ist die Erkenntnis Jesu Christi und sein Lob, über das wir gleich weiter nachdenken werden. Wir mögen schon jetzt etwas von der christlichen Bruderschaft erleben, wenn Christen aus den verschiedensten Ländern und Völkern eins werden, indem sie Christus als ihren Herrn erkennen, an ihn glauben und ihren Glauben bekennen. Immer wieder finden solche Ereignisse statt, bei denen etwas von der rechten, schriftgemäßen Ökumene aufleuchtet, und es ist erhebend, wenn Menschen, die vielleicht weit entfernt voneinander wohnen und arbeiten und nicht viel miteinander zu tun haben, schon jetzt das Lob Gottes singen und vielleicht sogar gemeinsam am Tisch des Herrn teilnehmen.

Die Menschen vor dem Thron Christi werden bestimmt als solche, „die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.“ Der Hinweis darauf, daß sie aus der großen Trübsal gekommen sind, ist ein Trostwort für alle, die hier, in diesem Leben, um ihres Glaubens willen verfolgt werden, damals wie heute. Es heißt ja nicht, daß diejenigen, die nicht um ihres Glaubens willen verfolgt wurden, nicht dabei sein würden. In jedem Fall aber waren und sind es Menschen, die ihre Gerechtigkeit in Christus gefunden haben. Sie haben geglaubt, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, sie rein macht von aller Sünde (1Joh 1,7), und dies ist es auch, was die Gemeinschaft stiftet. Sie sind ehrlich geworden vor Gott und vor Menschen im Bekenntnis ihrer Sünde und stehen unter Zusage Gottes: „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9). Es ist die geschenkte Gerechtigkeit, die Vergebung der Sünden, die ihnen Gott in seiner Barmherzigkeit zugewandt hat. Man kriegt keine weiße Weste, indem man sich bemüht, nicht zu sündigen, sondern unsere Westen sind immer schon befleckt mit allerlei Bosheit. Nur durch die Vergebung in Christus werden sie weiß.

2. Das Lob Christi

Eben dies bekennen sie vor dem Thron Christi: „Das Heil ist bei dem, der auf dem Thron sitzt, unserm Gott, und dem Lamm!“ Auch der himmlische Hofstaat stimmt in dieses Lob Gottes ein: „Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Es ist ein deutliches Zeichen der Barmherzigkeit Gottes, daß er uns mit dieser Vision einen Blick tun läßt in die neue Welt, in der die Christen das Ziel ihres Glaubens erreicht haben. Diese neue Welt ist nicht ein Ding der Zukunft, sondern sie ist schon jetzt da und die Christen, die hier ihren Lauf vollendet haben, sind schon dort. Freilich ist die neue Welt für uns noch Zukunft, da wir noch in der alten Welt leben und auf die Erlösung unseres Leibes warten.

Eine der Beschäftigungen in der neuen Welt wird sein, Gott zu loben: „Das Heil ist bei dem, der auf dem Thron sitzt, unserm Gott, und dem Lamm!“ Wir erinnern uns als Deutsche daran, daß es im zwanzigsten Jahrhundert eine Zeitlang hieß: „Heil Hitler.“ Es war schon eine Anmaßung, so etwas überhaupt zu sagen. Das Heil kann nicht von sündigen und sterblichen Menschen kommen, und wie jedermann weiß, kam von diesem Menschen nicht nur kein Heil, sondern größtes Unheil über unser Volk. Wir sollten daher realistisch sein und alle im Menschen gründenden Programme zur Rettung der Welt kritisch sehen. Unsere Zeit ist wieder anfällig für solche Programme, und es gibt viele Utopisten, die meinen, sie könnten die Welt durch Islamisierung, Gender-Mainstreaming-Programme, Klimaschutzauflagen und Elektroautos retten und Frieden und Wohlstand sichern. Der Aktivismus des Menschen ist mittlerweile so vielgestaltig, daß von einer gemeinsamen Linie nicht viel zu erkennen ist. Haß und Gewalt unter den verschiedenen Parteien und Gruppen entladen sich auf unseren Straßen, und auch im internationalen Raum ist die Welt keineswegs friedlicher geworden. Der Frieden unter den Menschen ist wirklich bedroht. Das Heil kommt nicht von Menschen, sondern von Gott, und es kommt nicht in Gestalt der Weltverbesserung, sondern schlußendlich in Gestalt des Gerichts über eine gottlose Welt. Dann wird Platz geschaffen für die neue Welt, in der Gerechtigkeit und Frieden herrschen werden, die nur Gott selbst geben kann. Bis dahin aber wird gelten, daß die Gottlosen keinen Frieden haben (Jes 57,21). Nur eine Kultur und ein Recht, die unter Christus stehen, haben die Chance auf dauerhaften Bestand und auf die Anerkennung durch die Menschen.

Doch wie alles in dieser Welt wird auch eine christliche Kultur zwiespältig sein und keine paradiesischen Zustände auf der Erde schaffen. Es ist vielmehr Gottes Ziel, eine ganz neue Welt zu schaffen und sich jetzt seine Kirche zusammenzurufen, die jene neue Welt ererben wird. Das aber erkennt die rechtmäßige Kirche Christi schon jetzt und wird ihn auch schon in dieser Welt für seine Barmherzigkeit loben.

3. Die Freude der Vollendung

Johannes konnte einen Blick in die neue Welt tun. Er sah das Volk Gottes in seiner Vollendung. Wir lesen: „Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Thron sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf ihnen lasten die Sonne oder irgendeine Hitze; denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

Natürlich saß auf dem Thron kein Schaflamm, sondern Jesus, der erhöhte Herr, der eben – im Raster des Alten Testaments gesprochen – das Passahlamm war, das am Kreuz

geopfert wurde für die Sünden der Welt, damit alle, die an ihn glauben, nicht verlorengehen, sondern eben in der neuen Welt das ewige Leben haben. Die Situation in der neuen Welt wird nun mit unterschiedlichen Aussagen beschrieben.

Hunger und Durst wird es dort nicht geben, denn für alle existentiellen Bedürfnisse ist dort gesorgt; keine spärlichen Hartz-IV-Sätze werden die Befriedigung dieser Bedürfnisse beschränken. Kein Kampf ums Dasein wird die Menschen unter Streß setzen. Auch keine äußeren, natürlichen Faktoren werden das Leben mühevoll oder gar qualvoll machen. Christus selbst wird sein Volk weiden in der für ihn eigenen Liebe und Fürsorge; er wird ihm geben, was immer es braucht. Leid und Geschrei werden nicht mehr sein, denn die Menschen werden alle Bosheit hinter sich lassen und den Frieden lieben. Christus wird sein Volk trösten und alle Tränen, die seine Kirche hier unter der Last der Verfolgung vergossen hat, wird er abwischen. Es wird ein Leben in Freude und Erfüllung sein.

Noch ein weiteres Mal ist im Buch der Offenbarung von dieser neuen Welt die Rede. In Kapitel 21, nachdem Johannes die Zeit der Gemeinde überschaut hat und nachdem der Satan noch einmal losgebunden wurde und die Menschen zum Abfall verführt hat, und nachdem Christus sein Gericht gehalten hat, ist von dem neuen Jerusalem die Rede mit den Worten: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Ofb 21,3-4). Nicht nur die aus der großen Trübsal kommende Kirche, sondern alle Gläubigen werden an jener neuen Welt teilhaben.

Wir sehen an allen diesen Aussagen, wie gnädig Gott ist, daß er sich sündigen Menschen als Gott hergibt, sie in seinem Sohn erlöst, rechtfertigt, sie zu seinem Volk macht, ihnen das Recht gibt, seine Kinder und Erben zu sein und ihnen schließlich die neuen Schöpfung zum Erbe gibt.

Schluß

Ist das zu schön, um wahr zu sein? Ist das eine billige, religiöse Vertröstung auf eine künftige Welt? Ist das eine bloße von Menschen erfundene Utopie? Es ist deswegen keine Utopie, weil Jesus Christus wirklich am Kreuz gestorben, am dritten Tag auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist. Er, Christus selbst, ist der Bürge, der für die Wirklichkeit dessen steht, was Johannes in seiner Vision gesehen hat. Er ist nicht nur das Zentrum der künftigen Welt, sondern er ist derselbe Gott, der hier auf Erden alles Nötige getan hat, um jene Welt Wirklichkeit werden zu lassen.

Darum werden wir in unseren Gottesdienst sein Lob singen, seine Ehre und Macht bekennen und auch in unserem täglichen Leben ihn damit ehren, daß wir im Glauben an ihn seinen Willen tun und auf die Erfüllung seiner Verheißung hoffen und warten. Wir werden es dankbar anerkennen, daß Gott auch an vielen anderen Orten der Welt seine Kinder hat, und wo immer Gott es uns gibt, auch mit diesen Gemeinschaft pflegen im Bekenntnis unseres Glaubens und in der brüderlichen Liebe.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).